












(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und anderr. Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$  Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

### Kurze Briefe an meinen langen Better.

 Neue Folge.

Von E. M. Dettinger.

Seitdem Du, lieber Michel, auf Freiersfüßen umherläufst, bringst Dich Deine mich wahrhaft empörende Gutmüthigkeit mit einem Rudel von Philistern in Berührung, von denen jeder Einzelne für den Gentleman, um mit Freund Shakespeare zu reden, ein zu Fleisch gewordenes Brechpulver, ein zweibeiniges Rhabarber-Decoct ist. Der Umgang mit Philistern hat, wie Pest und Cholera, etwas Ansteckendes. Ich kannte einen vollendeten Gentleman, der durch seinen Umgang mit einem gemüthlichen Philister sich eines Tages so weit vergaß, mit ihm einen Kaffeegarten zu besuchen und dort — *horribile dictu!* — mit ihm und andern Spießbürgern Regel, sage Regel zu schieben. Seit jenem Tage war dieser Mann todt für Jeden, der ein Recht hat, sich Gentleman zu nennen; denn ein Kerl, welcher Regel schiebt, ist noch viel philisterhafter und lächerlicher, als eine Frau, welche die Selbstverleugnung ihres Geschlechts so weit treibt, daß sie — Schrecken aller Schrecken! — sogar Schlittschuh läuft. Ein Gentleman vom reinsten Wasser würde seiner Frau weit leichter eine mit Anstand begangene Untreue, als die Bétise verzeihen, daß sie hinter seinem Rücken Schlittschuh läuft. — Meide also vor allen Dingen jeden Mann, welcher Regel schiebt und jede Frau, welche Schlittschuh läuft; denn Letztere ist, wie ich aus Erfahrung weiß, sogar fähig, Tabak zu schnupfen, und kann's im Leben etwas Unangenehmeres geben, als eine Frau, deren Nasenlöcher mit Spaniol wattirt sind?

Außerdem warne ich Dich vor Folgenden:

Meide den Umgang solcher Leute, welche Autographen berühmter Männer sammeln. Solch ein Patron sammelt in der Regel nie für sich, sondern immer nur für Andere, am öftersten für seine Cousine,



Nichte oder Schwägerin. Hat er Dir und andern gutmüthigen Philistern ein paar hundert interessanter Handschriften abgebetelt, dann verkauft er sie an den ersten besten Autographen-Trödler und hängt dadurch manches Deiner Briefgeheimnisse an die große Glocke der Deffentlichkeit. Ich kenne einen Gentleman, der einem Philister einmal unter andern Handschriften auch zwei Zeilen einer hübschen Kaufmannsfrau geschenkt, durch welche sie den Gentleman zu einem Stelldichein eingeladen hatte. Der Philister, der mit den geschenkten Autographen schnöden Schacher trieb, verkaufte jene Einladung zu dem Rendezvous zufällig an den Mann dieser Frau, der dadurch aus den rosenfarbenen Wolken der Täuschung in den Misthaufen einer — auch für den Philister — äußerst bittern Erfahrung sank.

Meide den Umgang solcher Leute, die förmlich ein Gewerbe daraus machen, eine Gelegenheit vom Zaune zu brechen, mit Gott und aller Welt ein Bielliebchen zu essen, um Jedem, welcher die Mandel mit ihnen theilt, ein Geschenk abzupressen. — In einem meiner unsterblichen Werke — im dritten Bande des „Joujour“, Seite 241 — habe ich solch einen Knackmandel-*Cartouche* in der Person eines Herrn Anastasius von Schlick als warnendes Beispiel hingestellt. Derlei Kerle, die uns eine Pistole in Form einer Doppelmandel auf die Brust setzen, können nur einen Philister dazu bewegen, mit ihnen ein Bielliebchen zu verspeisen; ein Gentleman ist niemals Bielliebchen, auch dann nicht, wenn selbst die Mutter Gottes von ihrer Höhe herabstiege, um ihm eins anzubieten.

Meide wie Pestfranke den Umgang solcher Leute, welche sich als Münzensammler geriren. Sie sammeln zwar nur alte Münzen, verschmähen aber auch die neuen nicht. Als ich lezthin das Honorar für diese „kurzen Briefe“ von Otto Wigand in lauter nagelneuen Champagnerthalern zugesandt erhielt, befand sich zufällig einer der unverschämtesten Münzenliebhaber bei mir. Er untersuchte ein Zweithalerstück nach dem andern. „Diese drei Exemplare fehlen noch meiner Sammlung,“ sagte er und — steckte sie zu sich.

Meide den Umgang jener Philister, welche Anekdoten wiederkäuen. Du kannst solch ein Ungethüm Dir augenblicklich vom Halse schaffen, wenn Du mit steinernem Ernste keinen seiner Wize belachst.

Meide jeden Tölpel, welcher verliebt ist, denn Jeder, der das Unglück hat, verliebt zu sein, ist ein langweiliges Kameel, dessen sentimentale Seufzer dem Gentleman, der sich unter keiner Bedingung verliebt, Magensäure und Sodbrennen verursachen.

Meide jeden Mann, welcher Flöte bläst. Von allen Musikern ist der Flötenbläser in der Regel der dümmste und blödsinnigste, weil er sich am meisten zur Schwärmerei hinneigt. Ein Schwärmer, der Nachts bei Luna's keuschen Strahlen die Flöte als Dolmetscherin seiner Gefühle mißbraucht, ist eben so ridicul, als eine Frau, welche Fagott oder Waldhorn bläst. Die Instrumente, welche der Gentleman spielen darf, sind Klavier und — Violoncell; Guitarre und Mandoline sind nur für Barbiergesellen und Freudenmädchen, alle andere Instrumente nur für Orchesterleute und Philister geschaffen.

*Für den Herrn Professor Dr. ... \* \* \*  
als eine Note und ein Hohndunst.*



## II.

Du hast Deinen Diener fortgejagt, weil er sich, wie Du mir schreibst, den Ueberrest einer Straßburger Gänseleber-Pastete angemacht und eine Flasche Leoville dazu geleert hat. Ich begreife nicht, ausgezeichnete Michel, wie Du, trotz all' der guten Lehren, die ich Dir gegeben, noch immer ein so gänzlich verstockter Philister sein kannst, einen armen Teufel wegen solcher Kleinigkeit fortzuschicken. Ich in Deiner Stelle würde ihm einen Nasenstüber, dann aber noch ein Glas Madeira zu besserer Verdauung des Genossenen verabreicht haben. — Du hast Dir nun einen neuen Diener angeschafft und fragst mich, wie Du ihn zu behandeln hast, damit er nicht in die Fußtapfen seines würdigen Vorgängers trete. Merke Dir, Liebster, vor Allem Folgendes: Wenn die Dienerschaft nichts taugt, so ist in der Regel die Herrschaft selber daran Schuld. Mich, guter Michel, hat noch kein Diener bestohlen, und fragst Du warum? so antworte ich Dir, weil ich Jedem Vertrauen geschenkt habe. Mißtrauen, lieber Michel, ist eines jener mattherzigen Laster, die vor Allem dem Philister angeboren sind.

Du beneidest mich um meinen Diener, und ich gestehe Dir, daß Du ein Recht dazu hast. Wie jener Engländer gesagt: »My dogg is my love,« so sage ich, mein Diener ist meine Krone: er ist mein Haushofmeister, mein Privatsekretär, mein Vorleser, mein Garten-Inspector, mein Menagerie-Vorsteher, mein Ober-Bibliothekar, mein Jockey, mein Koch und — mein Laufbursche. Er heißt August und ist nach der Bell-Lancaster'schen Methode gebildet.

Willst Du Dir einen treuen Diener erziehen, so mußt Du meine Methode befolgen und niemals grob und spießbürgerlich brutal gegen ihn sein; bedenke, Michel, daß es keine Bravour ist, gegen Jemand grob zu sein, dem kein Recht zusteht, Gleiches durch Gleiches zu vergelten. Nur der emporgewommene Krämer macht sich ein Recht an, den armen Teufel, der ihm dient, Er zu nennen. Der gebildete Gentleman geht mit seinem Diener wie mit einem weichen Ei um und ehrt ihn durch das „vertrauliche Du“. Ich, guter Michel, gehe noch weiter und nenne meinen Diener nie anders als „ausgezeichneter Freund! verehrter Gönner! angebeteter Schutzgeist“. Niemals im Leben vergesse ich mich so weit, gegen ihn heftig zu werden. Brauche ich seine Dienste, so rufe ich „August!“; kommt er nicht gleich auf der Stelle, so rufe ich mit der mir angeborenen Langmuth „September!“ . Erscheint er auch dann noch nicht, so bleibe ich gelassen, wie zuvor, und rufe „October!“ . Hat er auch das nicht gehört, so rufe ich höchstens „November!“ . Zum Ruhme meines Dieners muß ich Dir sagen, daß er mich noch nie in die grausame Nothwendigkeit versetzt hat, „December!“ zu rufen, denn in der Regel ist er immer schon beim September erschienen. Nur Philister werden zornig und brutal, wenn der Diener ihren ersten Ruf überhört; der Gentleman bleibt, wie in allen Dingen des Lebens, auch hier gelassen.

Die Frau Pupillenrätthin von Dachstuhl, deren Haus Du, wie es scheint, mit philisterhafter Vorliebe besuchst, hat Dir zu Deinem Namens-tage eine kleine Hündin geschenkt, und Du bist, wie Dein Brief mir sagt, in Verlegenheit, wie Du sie — die Hündin — taufen sollst. Das verarge ich Dir nicht, denn aus dem Namen des Hundes läßt sich sehr



leicht auf den Grad der Bildung seines Herrn schließen. Ein Kerl, der seinen Hund nicht anders als „Prinz“, „Mohr“, „Sultan“, „Türk“, „Heide“ oder „Jude“ zu taufen weiß, muß unbedingt ein Philister sein, sowie Damen, welche ihre Schooßhunde „Othello“ nennen, sicher Etwas von einer Desdemona in sich haben.

Mein Hund — Du kennst dies ausgezeichnete Thier, das mir im verflossenen Jahre, am 15. December 1846, zugelaufen ist — hatte mir Anfangs viel Kopfbrechens verursacht. Nach reiflicher Ueberlegung beschloß ich in feierlicher Sitzung, ihn „Quasimodo“ zu taufen, und seit diesem Augenblick hat der Name meines Hundes so großen Anklang gefunden, daß mir die Genugthuung geworden, in meiner Nachbarschaft schon fünf „Quasimodo's“ und ein Paar „Esmeraldas“ umherlaufen zu sehen.

Ich, in Deiner Stelle, würde Herloßsohn's „Damen-Lexikon“ zur Hand nehmen und den ersten besten Frauen-Namen, der Dir in die Augen springt, Deiner Hündin an den Hals werfen. Solltest Du, als Philister, die Ausgabe scheuen, Dir das „Damen-Lexikon“ bloß deshalb anzuschaffen, so stelle ich Dir folgende Namen zu beliebiger Auswahl anheim: Nenne das vierfüßige Geschenk der Frau Pupillenrätthin, zu Ehren des Sue'schen Romans, „Mathilde“ oder „Fleur de Marie“, oder bist Du kein Freund der „Geheimnisse von Paris“, so nenne sie meinetwegen „Genovefa“ oder nach Hebbels und Freitag's Trauerspielen „Magdalena“ oder „Valentine“; kurz, nenne sie, wie Du willst, nur um des Himmelswillen nicht „Azor“ oder „Zemire“, denn so heißen zwei Hunde, die einem meiner besten Freunde gehören, dem ich seitdem gassenweit aus dem Wege gehe.

Daß Deine Hündin — wie Du mir in der Nachschrift Deines Briefes erzählst — ein gesticktes Halsband trägt, ist eine wahrhaft unverzeihliche Dummheit. Hunde mit gestickten Halsbändern sind eben so lächerlich als Philister mit gestickten Hosenträgern.

Apropos! Trägst Du den Deinigen noch?

E. M. D.

## Eine Spukgeschichte.

Von J. Märzroth.

Vor Kurzem hatte ich Herrn von Willing kennen gelernt. Er gefiel mir so ziemlich, und ich hatte nichts dagegen, daß er mir ein Stelldichein auf der Promenade gab.

Beide gleich pünktlich, trafen wir zu einer und derselben Minute auf dem bestimmten Plage ein. Er hing sich an meinen Arm und wir begannen unsern gemeinschaftlichen Spaziergang.

Raum hatten wir zehn Schritte gethan, als uns Jemand entgegen kam, der Herrn Willing freundlich grüßte.

— Guten Tag, Herr von Willing!

— Es ist fatal, sagte mein Freund, wenn man so viel Bekannte hat, wie ich: man wird mit Begrüßungen förmlich bestürmt und darum



pflege ich im Sommer meinen Hut, zur Erhaltung seiner Ränder, immer in der Hand zu tragen.

Herr von Willing hatte in der That so viel Bekannte und wurde von allen Seiten so anhaltend begrüßt, daß ich jeden Augenblick erwartete, selbst leblose Gegenstände, wie Bäume, Laternen und Straßenpfähle sich vor ihm verneigen zu sehen.

Dies Wunder geschah nun freilich nicht; dafür aber ein anderes.

Der Zweite, der meinen Begleiter grüßte, sagte:

— Ergebenster Diener, Herr von Puck!

Ich betrachtete Herrn von Willing: er lächelte und — schwieg.

Da kam ein Dritter; er grüßte und sprach:

— Es freut mich, Sie wohl zu sehen, Herr von Rostmayer!

Keinem Andern konnte dieser Zuruf gelten, als mir oder meinem Begleiter. Ich aber heiße niemals Rostmayer und Herr von Willing ...

Ich sah ihn wieder an; er lächelte abermals. Da fauste ein Vierter vorüber.

— Gehorsamster Knecht, Herr von Stumpfenberg!

Gleich darauf winkten zwei Herren meinem Begleiter zu. Beide riefen zugleich:

— Servus, Freund Zittel!

— Grüß' Dich Gott, Drmuz!

Nun begann mir der Kopf zu schwindeln. Ich ging einzig und allein mit Herrn von Willing, und doch schien's, als ob eine ganze Gesellschaft an meiner Seite spazieren ginge.

— Bonjour, Monsieur Köderheim! schrie jetzt ein Anderer zu Willing herüber.

— Die Gesellschaft wird immer größer, dachte ich schauernd, und immer gespenstiger erschien mir mein Begleiter, der immer wieder unter anderm Namen begrüßt wurde, so daß ich schon zu glauben anfing, Willing werde sich plötzlich wie ein Futteral öffnen und die ganze Gesellschaft, den Puck und den Rostmayer, den Stumpfenberg und den Zittel, den Drmuz und den Köderheim u. s. w. daraus hervorstiegen lassen.

Mir wurde ungeheuer unheimlich zu Muth.

— Ich werde mich hüten, gelobte ich mir im Stillen, je wieder so leichtsinnig eine neue Bekanntschaft anzuknüpfen, ohne mich vorher genau erkundigt zu haben.

— Segen wir uns, sagte dumpf mein Begleiter und zog mich auf eine Bank nieder.

Die Sonne, eben von Wolken umzogen, verbreitete ein fahles Zwielicht, in welchem mir Willing immer grauenvoller erschien.

— Sie werden sich wundern über die vielerlei Namen, die mir gegeben werden, begann er endlich, und es durchschauerte mich, denn er hatte es in meiner Seele gelesen.

— Sie sollen gleich klar sehen, fuhr er fort, und in demselben Augenblick fuhr die Sonne wieder strahlend aus den Wolkenschichten hervor.

— Wer ist dieser Mensch? bebte es in mir.

— Da Sie mich erst seit einigen Tagen und nur sehr flüchtig kennen, so erfahren Sie, wer ich bin; und bei diesen Worten war ein gewisser Stolz in Willings Zügen nicht zu verkennen. Ich bin ...



— Saint-Germain oder der ewige Jude! schwebte es auf meinen Rippen; doch hätte ich's um keinen Preis gewagt, diese verhängnißvolle Namen laut werden zu lassen.

— Ich bin, setzte Willing ruhig fort, so, als bemerke er gar nicht, was in mir vorging, ich bin — Journalist.

Ich war zwar einigermaßen beruhigt, doch traute ich ihm noch immer nicht ganz.

— Ich schreibe unter den verschiedenen Namen, die Sie vorhin gehört haben und unter welchen ich bei verschiedenen Leuten bekannt bin, erklärte Willing, und habe dadurch das Gute erreicht, daß ich z. B. als Puck Manches schreibe, was ich als Willing nicht zu sagen mich getraue, daß ich, um durch Opposition die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, als Rostmayer mich selbst tüchtig herunterzaufe, während ich mich als Stumpfenberg wieder höchst glänzend beschütze. Verhältnisse zwingen mich oft, als Zittel Manchen zu loben, den ich anderswo, um das Gleichgewicht wieder herzustellen und mein eigenes Gewissen zu beruhigen, als Ormuz tadele, oder umkehrt. Ich schreibe allerlei gediegene Werke unter dem Namen Willing und beurtheile sie dann, weil ich das am Besten verstehen muß, selber als Köderheim u. s. w. Es genüge Ihnen dieser Umriss; mit einigem Scharfsinn werden Sie daraus die zahllosen Combinationen ahnen, die mir mein System gewährt.

Ich wußte nicht, woran ich war. Scherzte Willing oder war es sein Ernst?

Ich sah ihm in's Gesicht: es war philosophisch-tieffinnig; ich sah weg und wieder hin: und sein Mund lächelte erst dämonisch und dann wieder ganz gutmüthig.

Mir lief es eiskalt durch die Glieder: ich machte einen Versuch, mich zu erheben; aber vergebens: ich war an die Bank wie angenagelt.

— Sie wollen fort, sagte Willing, und ich schauderte noch mehr, denn er hatte abermals meine Gedanken errathen.

— Auch ich habe einen wichtigen Gang zu thun, fuhr er fort, und muß mich deshalb bei Ihnen verabschieden; doch hoffe ich, daß Sie mich dieser Tage besuchen werden.

Mit diesen Worten übergab er mir seine Karte und entfernte sich.

Ich hielt die Karte zitternd in der Hand.

Mit Willings eigenhändig diabolisch verzogener Schrift stand darauf: „Willing - Puck - Rostmayer - Stumpfenberg - Zittel - Ormuz - Köderheim“<sup>\*)</sup>.

\*) Diese hübsche Skizze befindet sich im zweiten Jahrgang des humoristisch-satirischen Albums, das unter dem Titel „Brausepulver“ in Wien bei Stockhölzer von Hirschfeld soeben erschienen ist. Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß die Idee ganz dieselbe ist, die meinem satirischen Romane „Ut“ zum Grunde liegt. In meinem Romane, der achtzehn bis zwanzig Druckbogen geben wird, tritt ein französischer Journalist, das Siebengestirn genannt, unter den sieben pseudonymen Namen Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, Si, in verschiedenen Zeitungen, in der einen als Serviler, in der andern als Liberaler auf, widerlegt und vertheidigt, fordert und schlägt sich mit sich selbst herum und bringt sich durch die Verschiedenheit seiner sieben Namen in tausend Verwickelungen, die mitunter höchst komisch und zuweilen ganz tragisch sind. Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß zwei Schriftsteller, ohne es zu ahnen, eine und dieselbe Idee bearbeitet haben; doch ist dies schon häufig dagewesen. Mein Roman erscheint Anfangs Mai d. J.  
E. M. D.





### Ein Blaustrumpf,

der in seinen Mußestunden sich, blos zur Abwechslung, auch mit Pinseln befaßt.

### Ein Mann,

dem zum Klaviervirtuosen nichts weiter als Talent fehlt.







Herr Dr. Amthor,  
der auf seinen Zähnen die „Hiobspost“  
balancirt.

Ein verzweifelnder Tenor,  
dem das hohe C in der Kehle ein-  
gefroren ist.





## Zapfenstreich.

**Basel.** Der Ausruf der hiesigen „National-Zeitung“, dem General Dufour als National-Anerkennung ein Besizthum anzukaufen, hat allenthalben großen Anklang gefunden; allein wie man hört, hat der bescheidene Feldherr sich dahin ausgesprochen, daß er eine derartige Belohnung seiner Dienste nicht annehmen könne.

∴ Hier ist die Aufführung des Lustspiels „Keine Jesuiten mehr“, welches früher verboten war, nun unter dem Titel „der Günstling“ gestattet.

**Berlin.** Die „Abendzeitung“ schreibt: »Beleidigt Jemand in Preußen eine Corporation oder Gemeinde, so steht es nach §. 564 des Strafrechts jedem einzelnen Mitgliede frei, die Injurie in einer besondern Klage zu rügen. Kürzlich beleidigte Jemand eine Schützengilde durch einen Zeitungsartikel. Die Gilde klagte nicht als Corporation, sondern es wurde derselbe von jedem einzelnen der 271 Mitglieder belangt. Es drohen ihm auf solche Weise 271 Injurien-Prozesse, von denen jeder mit Verurtheilung zu den Kosten und vierzehn Tagen Gefängniß endigen kann. Der unglückliche Injuriant steht also in Gefahr, für eine einzige Injurie mit 271 Mal vierzehn Tagen (etwa eilf Jahren) Gefängniß und mit circa 2000 Thalern Kosten bestraft zu werden. Ob die Beleidigung eine Wahrheit sei oder keine, darum bekümmert sich das Gericht nicht.«

∴ Das neue Strafgesetzbuch, das der Berathung der Stände vorgelegt wird, ist viel kürzer und übersichtlicher als das alte Gesetz. Letzteres besteht aus 1577 Paragraphen, während der neue Entwurf nur 478 Paragraphen zählt. Die Strafen des neuen Gesetzes sollen, mit wenigen Ausnahmen, weit milder als die des alten sein.

∴ Als Beweis, wie sehr der König von Preußen die Verdienste seiner Gelehrten zu schätzen weiß, sei hier das Factum erwähnt, daß er der Wittwe des Professors Dieffenbach eine jährliche Pension von 2000 Thalern bewilligt hat.

∴ Dieffenbach besaß gegen vierzig Orden, doch trug er keinen einzigen, was in einem Lande, wie Preußen, eine große Selbstverleugnung ist. (Wird denn keiner seiner Collegen die Geschichte dieses großen Arztes schreiben?)

∴ Zur Gedächtnißfeier Felix Mendelssohns fand neulich im Opernhause die Aufführung der „Arhalia“, mit der von Mendelssohn dazu gesetzten Musik, welche bis jetzt noch nicht zur öffentlichen Aufführung gekommen war, statt.

∴ Wagners „Rienzi“ ist, da und dort etwas gekürzt, nochmals vor mittelmäßig besetztem Hause und nicht größerem Interesse als früher erschienen. — Dagegen wird „Dorf und Stadt“ fortwährend bei überfülltem Hause wiederholt.

∴ Herr Kroll, der Besitzer des Wintergartens, hat unlängst als Vorläufer des kommenden Carnevals einen Maskenball gegeben, der ein Bild der jetzt herrschenden Noth in begrenztem Raume darbot. Wie einst Marie Antoinette ihr hungerleidendes Volk auf Buttersemmeln anwies, so hat Herr Kroll seine 2000 Gäste einzig und allein auf Hasenpastete angewiesen, von der er mit lobenswerther Voraussicht einen colossalen Vorrath aufgehäuft zu haben schien. Der Mann muß sich die Hasen aus der Schweiz verschrieben haben. Dort sollen sie, überaus zahlreich, unter dem Namen „Landsturm“ bekannt sein.

∴ Das tiefsinnigste, schönste und klassische Deutsch schreiben unstreitig die hiesigen Stockjobbers und Börsensensale. Wer dies bezweifeln will, lese nachfolgenden Börsen-Bericht: Das Wechsel-Geschäft bleibt noch immer so still, daß fast Nichts zu berichten ist. Fassen wir einmal das Resultat der ganzen Woche zusammen, so stellt sich Folgendes heraus: Amsterdam in langer Sicht bleibt flau, kurze Sicht war in kleinen Abschnitten zu lassen. Hamburg in beiden Sichten angenehm. London zu haben und zu lassen. Paris zu lassen, Wien angetragen, Augsburg fehlt, Breslau und Leipzig nicht begehrt, Frankfurt a. M. angenehm in kurzer Sicht und über Cours bezahlt, St. Petersburg bleibt in langer Sicht gefragt. Das Geld bleibt häufig.

∴ Seit Kurzem erscheint hier ein „Berliner Charivari“ (monatlich ein Blatt), redigirt von „Satan“. Dieser Satan ist Herr Carl Gaillard. (Vergleiche Leipzig.)

∴ Vor Kurzem ist hier in einer Polka-Bierstube, in welcher viele Studenten verkehren, eine eigenthümliche Criminal-Justiz auf humoristische Weise ausgeübt worden. — Ein Gast hatte, wie es jetzt so häufig der Fall ist, einen schönen wattirten Ueberrock, der nicht ihm gehört, mitgenommen. Dies war indeß bald bemerkt worden, man eilte



dem Diebe nach und erwischte ihn nebst dem *Corpus delicti*. Sogleich bildeten die anwesenden Studenten, von denen der größere Theil sich der Jurisprudenz widmet, aus ihrer Mitte ein Forum: der Angeklagte wurde vorgeführt und, nach kurzen Debatten, zu fünf und zwanzig Hieben mit dem Billard-Queue verurtheilt, die ihm auch sogleich verabreicht wurden, worauf der Anwalt desselben, auch ein Student, auf die Freilassung seines Klienten antrug, welche dann sofort erfolgte.

**Bern.** Die Regierung gab dem General Dufour zu Ehren ein Festmahl im Gasthose zur Krone, welchem sämtliche Tagsatzungs-Gesandte, auch die beiden Neuenburger, beiwohnten. General Dufour ist ein Mann von mittlerer Größe. Er trägt weder Backen- noch Schnurrbart, hat durchaus kein martialisches Gesicht, soll aber doch in den Zügen einige Aehnlichkeit mit Lafayette haben. Seine Uniform von grüner Farbe, geschmückt mit dem Officierkreuz der Ehrenlegion, ist die einfachste unter alle den goldschimmernden Röcken der Stabs-Officiere, welche ihn umgeben.

**Breslau.** Die gute Stadt Sagan will dem Herzog Albrecht von Wallenstein, der das Herzogthum Sagan vom Jahre 1628 bis zu seinem Tode vom Kaiser Ferdinand II. als Lehn besaß, ein Denkmal setzen. (Cur? Quomodo? Quando?)

**Düsseldorf.** Dem Allgemeinen Verein der Carnevalsfreunde ist auf sein Gesuch um polizeiliche Erlaubniß der diesjährigen Carnevalsfeier eröffnet worden, daß, auf Grund eines hohen Ministerialrescripts, diese Erlaubniß versagt und der Verein aufgelöst werde, ohne seine Reconstitution zu gestatten. Die im vorigen Jahre vorgekommene Ernennung mehrerer Personen zu Ehrenmitgliedern hat diese Maßregel veranlaßt, „indem aus der Wahl der Ernannten hervorgehe, daß der Carnevalsverein auch in der neuern Zeit politischen Zwecken nicht fremd geblieben sei und so den Voraussetzungen entgegen gehandelt habe, unter denen die Carnevalsfreunde in der Rheinprovinz geduldet worden seien“. — Der Düsseldorfer Carnevalsverein bestand seit achtzehn Jahren, und zählte die achtungswerthesten Bürger zu Mitgliedern.

**Edinburgh.** Das „Aberdeen Journal“ hat neulich den hundertsten Jahrestag seines Bestehens gefeiert. Nur zwei schottische Blätter, die „Edinburgh Courant“ und der „Saledonian Mercury“, reichen noch weiter als hundert Jahre hinauf.

**Frankfurt.** Der Verfasser der bekannten Jugendschrift „Struwelpeter“, Dr. Heinrich Hoffmann, hat unlängst einen Band „humoristische Studien“ gebracht. Sie enthalten sehr heitere Geschichten: „Wie der Teufel den Schwanz verlor“; „Wundersame Heilungen des heiligen Rocks“; „Stomachica für tafelnde Aerzte“ (der Verfasser ist selber Arzt); „Medicina politica“ und „die Kartoffelkomödie, ein lustig Puppenspiel, so in China agirt“. Auf jeder Seite dieses Buches, das hiermit bestens empfohlen sei, pulst frischer Humor, gesunder Witz und dralle Laune. — Grillenfänger werden bei Lesung dieser Studien nicht ernst bleiben können.

**Freiburg.** Das Deficit der Staatskasse und die Kosten der eidgenössischen Occupationstruppen belaufen sich zusammen auf 2,529,000 Francs. (Das sind die Folgen der Jesuiten-Wirthschaft!)

∴ Vom neuen Jahre angefangen soll hier eine radikale Zeitung, „der Eidgenosse von Freiburg“, ans Licht treten.

**Haag.** Vor einiger Zeit verlangte ein Holländer, Vater von sieben Söhnen, von der Regierung Unterstützung für den siebenten Sohn und berief sich dabei auf ein Gesetz vom 29. Nivose des Jahres XIII, das während der Besetzung Hollands durch die Franzosen erlassen worden war. Die Regierung wies das Gesuch zurück, weil das Gesetz nicht mehr gelte. Der Holländer klagte aber gegen die Regierung, die denn auch verurtheilt wurde, weil das Gesetz nicht ausdrücklich aufgehoben worden war. Sobald diese Entscheidung bekannt wurde, meldeten sich eine Menge Väter mit ähnlichen Forderungen, so daß die Regierung im vorigen Monate sich genöthigt sah, bei den Generalstaaten einen Antrag auf Bewilligung von 70,000 Gulden einzubringen, um diese Forderungen befriedigen zu können. Das lästige Gesetz ward nun zwar aufgehoben, allein bis 1861 sind die Ausgaben für die Erziehung jedes siebenten Sohnes in jeder holländischen Familie zu bestreiten. Man erwartet, daß man für mehr als 500 Kinder werde sorgen müssen.

**Karlsruhe.** Der Abgeordnete Christ giebt hier unter dem Titel „der badische Landtagsabgeordnete“ ein Blatt heraus, in welchem die Verhandlungen beider Kammern rasch, vollständig und unpartheiisch mitgetheilt werden.



∴ Professor Mittermaier ist mit 40 Stimmen (von 63) zum Präsidenten der zweiten Kammer erwählt worden. Isstein hatte 32 Stimmen, Welcker eine weniger.

**Leipzig.** Wir hatten unsern Lesern erzählt, daß man in dem neuen Lustspiele „Eine Frau als Lustspielsdichter“ Herrn Laube auf die Leipziger Bühne gebracht hat. Die „Mode“ fragt bei diesem Anlaß: „Was soll damit erreicht werden? Will der Schauspieler einmal eine in der Stadt bekannte Persönlichkeit auf die Bühne bringen, so wähle er sich ein als Narren bekanntes Individuum, einen Schneider oder einen Perrückenmacher, aber nicht einen Mann, der sich eines literarischen Ruhmes erfreut. Früher schon hatte der jetzt in Stuttgart vegetirende Schauspieler Meirner sich an Dettinger versucht; es ging ihm aber wie den meisten Darstellern des alten Fris, Voltaire, Napoleon, von Außen leidlich angepinselt, nur mit Hinweglassung einer kleinen, hinter den Coulißen gebliebenen Requisite, des Geistes jener Männer. Möglich, daß das Publikum sich auf Augenblicke amüßirt und der Schauspieler wähnt, eine Kunstleistung geschaffen zu haben, während er vergißt: daß er sich eine Suppe für seine ganze Lebenszeit eingebrockt hat. — Wenn große renommirte Künstler um einen Sonnenblick der Kritik buhlen, wenn man sieht, wie sie sich an Referenten der kleinsten Winkelblätter anschmiegen, um wie viel mehr muß nicht die Mittelmäßigkeit sich vor solchen Seitensprüngen hüten. Der Kritiker, der frei und allein dasteht, er braucht keinen Schauspieler, wohl aber brauchen oft ganze Theater einen einzelnen Kritiker. Der Schauspieler kann höchstens für Augenblicke an dem Orte, wo sie mit einander leben, ein Klettchen anhängen; der Schriftsteller, der Journalist hat den Schauspieler zu allen Zeiten, an allen Orten; er hält ihn wie einen Käfer am Faden; er spielt mit ihm wie die Katze mit der Maus, ein Federzug und seine geträumte Künstlergröße fällt in leeres Nichts zusammen.“

∴ Unser Museum, eine in ihrer Art wahre Musteranstalt, die nun schon vier Jahre besteht und deren fernere Existenz gesichert ist, hat über 300 Zeitungen und Journale. Die Künste und Wissenschaften sind durch folgende Journale vertreten: Abendzeitung; Münchner fliegende Blätter; Illustrierte Blätter; Charivari von Dettinger; Europa von Kühne; Grenzboten von Kuranda; Fallstaff; Jahreszeiten; Magazin für die Literatur des Auslandes; Maltens Weltkunde; Allgemeine Modenzeitung; Stuttgarter Morgenblatt; Novellenzeitung; Sonntagsblätter; Telegraph; Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode; Leuchtthurm; Illustration; Charivari; Blackwoods Edinburg Magazine; Pictorial Times; Punch; Signale für Musik; Allgemeine musikalische Zeitung; Neue Zeitung für Musik; Theater-Chronik.

∴ Mendelssohns Wittwe hat von drei Soverainen Trostschriften erhalten, vom König von Sachsen, vom König von Preußen und von der Königin von Großbritannien.

∴ Ein Berliner Bericht in den „Grenzboten“ fragt: „Haben Sie schon den „Berliner Charivari“ gesehen? Haben Sie unsern concessionirten Satan und seinen feuilletonirten Lucifer bereits kennen gelernt? Was ist der Pariser, was Dettingers „Charivari“ gegen den Berliner, den der berühmte Verleger Roetschers und der Minna Bauer, Herr Louis Hirschfeldt, in der Spandauer Straße Nummer 76, herausgibt? Zwar verdunkelt er seine bereits bestehenden Namensvettern nicht durch schlagenden Witz und beißende Satire, dafür aber zeichnet ihn ein wohlwollender bescheidener Blödsinn vortheilhaft aus. Das Feuilleton ist „Assa foetida“ überschrieben. Profit.“ (Vergleiche Berlin.)

∴ Wir lasen im „Dorfbarbier“: In Hamburg erscheint eine Zeitung unter dem Titel „der Lumpensammler“. Die Herausgeber nennen sich die „schwarze Bande“. — Dergleichen Zeitungen giebt's auch anderswo, nur mit dem Unterschiede, daß die Herausgeber nicht so aufrichtig sind, den Titel vorn d'rauf drucken zu lassen.

∴ Herr Dr. Amthor hat von der hiesigen Kaufmannschaft die Aufforderung erhalten, die täglichen Handels- und Börsen-Berichte in seine „Hiobspost“ aufzunehmen.

∴ Herr Hebbel hat bei J. J. Weber einen zweiten Band seiner Gedichte erscheinen lassen. Die „Hamburger Jahreszeiten“, die nicht an die Berühmtheit dieses Dichters glauben wollen, sagen über ihn: Im Volke ist er unbekannt; seine Dramen finden eben so wenig Käufer als seine Gedichte; nur in der Literatur hat die Eigenthümlichkeit seines Auftretens eine Zeitlang Aufsehen gemacht. (Auch uns erscheint das Talent des Herrn Hebbel weit unbedeutender als dessen Ruf. Er gehört zu jenen Dichtern, die viel genannt, aber sehr wenig gelesen werden.)

∴ Von Leopold Schefer ist ein neues Buch unter dem etwas seltsamen Titel „Achtzehn Töchter, eine Frauen-Novelle“ erschienen.

∴ Bei Ludwig Schreck ist ein „allen Schweizerfreunden“ gewidmetes Lied erschienen, betitelt „General Dufour“. Der Verfasser dieses Liedes ist Herr Julius Schanz, der den Ertrag desselben den verunglückten Eidgenossen zuwendet. Das Gedicht besteht



aus sechs Strophen, die mit dem Refrain schließen „dem General Dufour“. Die fünfte Strophe lautet:

»Der Völkerfreiheit Feinde schau'n  
Nach Dir mit neid'schem Blick,  
Du in Europa's weiten Gau'n  
Die einz'ge Republik.  
Dich möchten sie vernichten gar,  
Sie mögen kommen nur!  
Es harrt mit seiner tapfern Schaar  
Der General Dufour!«

**London.** Die Edwin des Tages ist die aus Paris zu uns herübergekommene Dem. Deluz-Desportes. Nach Einigen soll sie Gouvernante bei einer aristokratischen Familie, nach Andern die Braut eines edlen Hochtory sein.

Neulich wurden hier zum Besten des Shakespeare-Fonds für den Ankauf des Hauses, in welchem der große Dichter das Licht der Welt erblickt hat, mehrere Scenen aus dessen Stücken aufgeführt. Beethovens Ouvertüre aus „Coriolan“ und Mendelsohns Ouvertüre zum „Sommernachtstraum“ wurden gleichfalls aufgeführt. Die Einnahme betrug 800 Pfd. St., so daß nur noch ein Deficit von 500 Pfd. St. bleibt.

Der hiesige Gemeinderath beabsichtigt, eine Petition zu Gunsten vollständiger Emancipation der Juden an das Parlament zu richten.

**Vuzern.** Der eifrige Jesuiten-Beschützer Siegwart-Müller soll in Domo d'Ossola (in Sardinien) von der dortigen Polizei verhaftet worden sein.

In den Zimmern des Siegwart-Müller'schen Hauses, das, wie bereits gemeldet, völlig demolirt worden ist, war unter den Trümmern ein Fortepiano ganz unverfehrt geblieben. Man muß die Künste ehren, sagten die eidgenössischen Soldaten, und ließen es unangetastet.

**Madrid.** Donna Isabella reitet täglich in gestrecktem Galopp spazieren, woraus ein scharfsinniger Journalist den Schluß zieht, daß sie sich nicht in gesegneten Umständen befindet. Auch hat sie, gegen Anrathen ihrer überaus zärtlichen Mutter Christine, den Homöopathen Runnez aus ihren Diensten entlassen und ihre schwache Constitution aufs Neue unter den Schuß des Dr. Castello gestellt. Ihr Gemahl, Don Assis, ist wieder etwas schwermüthig, im Uebrigen so wohl, als ein König von Spanien es sein kann.

**Modena.** Der Herzog von Modena, der bei seinem Volke fast noch beliebter ist, als es der Herzog von Lucca bei seinen Unterthanen gewesen, hat allen Männern, welche in Reggio den Papst Pius IX. haben hochleben lassen, die entehrende Strafe dictirt, daß ihnen Haupt- und Barthaar abgeschoren werden soll. (Man sollte glauben, Modena läge am Dnieper.)

**New-York.** »Um vierundzwanzig Dollars,« schreibt Walton in seinen „Annalen“, wurde das ganze Gebiet der Stadt und County New-York vor 220 Jahren eingehandelt. Die Straßen des damals noch höchst winzigen Anfangs der großen Weltstadt wurden 1676 zuerst gepflastert. Um das Jahr 1711 wurde in Wallstreet ein Sklavenmarkt eingeführt; die Reisezeit von einer Stadt zur andern währte vierzehn Tage. Im Jahre 1745 sah man hier die erste Kutsche, deren Besitzerin Lady Murray war.

**Mürnberg.** Ein gewisser Ernst Tyroff giebt hier seit mehreren Jahren ein „Wappenbuch der österreichischen Monarchie“ heraus, das, allem Anscheine nach, kein Ende nimmt. Bis jetzt sind bereits sechzehn Bände erschienen, und da jeder einzelne Band 12 Gulden C. M. kostet, so beträgt der Preis des Werkes schon jetzt 192 Gulden C. M. Aber weder die Ausstattung noch die Feinheit der Stiche rechtfertigen diesen beispiellos hohen Preis.

**Paris.** Die Königin der Franzosen hat dem Papste eine prachtvolle Tiara geschenkt, die mit Diamanten verziert ist, welche früher der Herzogin von Penthièvre angehört haben.

Der Erzbischof von Toulouse hat einen Hirtenbrief erlassen, worin er seine Geistlichkeit auffordert, Sammlungen zu Gunsten des Papstes zu veranstalten. (Wozu?)

Herr Durand, Gérant der „Gazette de France“, ist, ohne vorgängige Anzeige, verhaftet, nach der Polizei-Präfectur und von da nach Sainte-Pelagie geführt worden, wo sich der frühere Gérant derselben Zeitung, Herr Aubry-Foucault, schon seit längerer Zeit befindet.

Ueber den am 23. September v. J. in Bièvre gestorbenen Romanschriftsteller Frédéric Soulié ist eine „Notice nécrologique“ mit vollständiger Angabe seiner Werke,



verfaßt von B. Hugo, A. Dumas, J. Janin, P. Lacroix, A. Beraud und einigen andern Freunden des Verstorbenen herausgegeben. Ein ausführliches Werk über Soulié's Leben und Schriften ist (mit dessen Bildniß und den an seinem Grabe gehaltenen Reden) von Maurice Champion erschienen.

Die hier lebenden deutschen Musiker haben an die Wittwe Felix Mendelssohn-Bartholdy's nachfolgende Adresse gerichtet: »In Mendelssohn-Bartholdy hat die deutsche Tonkunst ihren würdigsten Vertreter, das strebende Geschlecht seinen sichersten Führer, Deutschland einen edlen Sohn und die Menschheit der Besten einen verloren. Wie im Leben, so auch in der Kunst war sein Wollen stets und überall rein, auf das Höchste gerichtet und voll echter Weihe, jener strahlenden Muster würdig, die ihm in der eigenen Familie und im deutschen Vaterlande vorleuchteten. In frommer Verehrung der Heiligkeit der Kunst herangebildet, blieb sein Dasein eine ununterbrochene Huldigung in ihrem Dienste, und alle seine Kräfte, alle seine Schöpfungen waren der Verherrlichung des Göttlichen gewidmet. Darum ist die Trauer, die an seinem Grabe ertönt, nicht bloß eine Trauer der verwaiseten Familie, seiner nähern Freunde: sein Andenken lebt und wird fortleben in allen Herzen, die jetzt und in Zukunft für das Schöne, das Edle und Wahre in der Kunst und im Leben schlagen. Darum hat die Klage um den großen Todten von der Themse bis zur Donau, von der Seine bis zur Spree, in allen Gauen Europas gleich schmerzhaft wiedergehallt. Und so möge auch uns, den in Paris weilenden deutschen Künstlern, vergönnt sein, dem geliebten Meister diesen letzten Nachruf des Dankes und der Trauer darzubringen, und den Ausdruck unserer Gefühle in Ihre Hände, verehrte Frau, ehrerbietigst niederzulegen. Paris, am 28. November 1847. Im Namen der deutschen Musiker in Paris: J. Rosenhain, F. Kalkbrenner, C. Halle, J. F. Pixis, Eduard Wolff, H. Panofka, Stephan Heller.«

Die fashionable Welt der Seinestadt spricht jetzt viel von einer Frau von Contade, die im verflossenen Jahre die Wette gemacht hatte, in drei auf einander folgenden Nächten auf drei Bällen in drei verschiedenen Ländern zu tanzen, und diese Wette auch wirklich gewonnen und in der Montagsnacht in Paris, in der Dienstagnacht in Brighton und in der Mittwochsnacht in Brüssel getanzt hatte. Diese arme Frau liegt jetzt, an allen Gliedern gelähmt, im Sterben.

Der unlängst verstorbene sogenannte „Whistkönig“, Deschappelles, war, früher Soldat, zwei Mal halbtodt auf dem Schlachtfelde liegen geblieben; in Baylen wurde er gefangen genommen und nach Portsmouth auf ein Gefängnißschiff gebracht, von welchem er aber bald entfloh. Seine Geschicklichkeit in allen Spielen war sprichwörtlich geworden; er war der größte Whistspieler Frankreichs und selbst im Billard verlor er, trotz seiner Einarmigkeit, nie eine Partie.

Madame Aimé Martin, die Wittwe des berühmten Schriftstellers Bernardin de Saint-Pierre, die sich nach dessen Tode mit dem Schüler und Freunde ihres Gemahls, Herrn Aimé Martin, vermählt hatte, ist in einem Alter von 68 Jahren gestorben. Auch sie hat sich als Schriftstellerin bekannt gemacht.

Dem Deluzzy-Desportes hat eine Klage gegen die Praslin'schen Erben anhängig gemacht auf Auszahlung des Legats von 3000 Francs, das ihr der Herzog Theobald von Praslin in seinem letzten Willen zugesichert; ferner auf Bezahlung der ihr durch den Marschall Sebastiani ausgesetzten Rente, und endlich auf Herausgabe mehrerer Geschenke, welche sie von den Kindern der herzoglichen Familie erhalten und welche das Gericht mit Beschlagnahme belegt hatte.

In einer französischen Provinzialstadt fand unlängst ein Pistolenduell zwischen zwei Friedensrichtern statt. Einer der Sekundanten war — ebenfalls Friedensrichter. (Die Leute machen ihrem Namen große Ehre!)

Vom Herzog von Balmy, einem Sohne des verstorbenen Marschalls Kellermann, ist ein neues Werk erschienen, betitelt „Etude sur la législation de la France et de la Russie en matière de religion“.

In Folge einer neuen Erfindung werden, nach und nach, die Glocken der Pariser Kirchen durch electrisches Geläute ersetzt werden.

**Westh.** Der in jeder Beziehung ehrenvoll bekannte Buchhändler Karl Geibel ist zum Hofbuchhändler des Erzherzogs Stephan, Palatins von Ungarn, ernannt worden.

Vom neuen Jahre angefangen soll hier ein neues deutsches, täglich erscheinendes Journal unter dem Titel „die Morgenröthe“, redigirt von Herrn Horvath von Petrichewich, erscheinen. Als Mitarbeiter wird unter Andern auch Herr Zerffi genannt.

Baron Josika, einer der gelesensten Erzähler der Magyaren, hat seine Landsleute mit einer neuen Novelle „Egy Ketesmeletes haz“ beschenkt.



**Stettin.** Dem beliebten Komiker Wallner hat man hier, wo er kürzlich gastirt, die Partitur seiner sämtlichen Lieder-Einlagen, an denen er seit sechzehn Jahren gesammelt, gestohlen und zwar im Theater. Trotz aller Mühe ist der Dieb nicht zu entdecken gewesen. Sollte die Partitur, welche in kleinem Format, blau gebunden, 59 sehr kleine und sauber geschriebene Lieder-Partituren enthält, ehrlichen Leuten zu Gesicht kommen, so würde eine Anzeige davon Herrn Wallner natürlich sehr willkommen sein. — Das Gastspiel dieses tüchtigen Schauspielers hat auch hier allgemeines Interesse erregt.

**Stuttgart.** Bei Paul Neff ist ein fast gänzlich vergessenes Büchlein, „Aesops Fabeln“, verdeutschelt vom Dr. Martin Luther, nach der Ausgabe von 1543 mit Luthers Brief an seinen Sohn Johannes, herausgekommen.

**Venedig.** Das österreichische Verbot der poetischen Verherrlichungen und päpstlichen Hymnen im österreichischen Italien hat bei der hiesigen Bevölkerung großen Unwillen erregt. Es ist nicht zu leugnen, daß Oesterreichs retrograde Politik in der italienischen Halbinsel tagtäglich mehr Terrain verliert.

∴ Wie großartig sich hier noch immer das Treiben des Carnevals gestaltet, beweist die Thatsache, daß eine der hiesigen Maskenfabriken jährlich noch immer über 100,000 Carven liefert.

**Wien.** Die feierliche Einsegnung der Leiche des verstorbenen Patriarchen Ladislaus von Pyrker erfolgte in der St. Peterskirche. Der päpstliche Nuntius, von Biala-Prela, verrichtete die geistlichen Functionen im Sterbehause, worauf sich der Zug der gesammten hiesigen Geistlichkeit unter Fackelschein nach St. Peter in Bewegung setzte. Drei Bischöfe folgten dem Sarge, und an dem Portal der Kirche empfing der Erzbischof die Leiche, die, nach vollzogener Ceremonie, nach dem Willen des Verstorbenen nicht nach Erlau, sondern in das Kloster Lilienfeld abgeführt wurde. Es hatte sich die Elite des Adels, der Künste und Wissenschaften in der Kirche eingefunden.

∴ Ladislaus Pyrker, der poetische Erzbischof oder erzbischöfliche Poet, ist (wie unser Blatt schon früher gemeldet) gestorben. Die deutsche Poesie braucht jedoch nur halb Trauer anzulegen über das Aufhören seiner Hexameter, welche die Weltgeschichte und das Evangelium ins Langweilige übersetzt haben. In den österreichischen Gymnasien, wo Erzbischof Pyrkers „Epopden“ von begeisterten Geistlichen als Seitenstücke Homers gepriesen worden sind, wird man Requiem singen. Pyrker war übrigens ein herzensguter Mann und ein höchst lebenswürdiger Greis, der seine ungeheuern Einkünfte, wenigstens zum Theil, viel besser verwendet hatte, als mancher seiner Standesgenossen. (Grenzboten.)

∴ Ladislaus Pyrker las noch am Tage vor seinem Tode, Morgens 9 Uhr, im Bett, Ariosts „Orlando Furioso“. Nachmittags traf er Vorkehrungen wegen seiner Schriften und Kostbarkeiten, die er versiegeln und verschließen ließ, und um 7 Uhr Abends verlangte er das Abendmahl. Am folgenden Morgen um 4 Uhr starb er sanft und ruhig.

∴ Bei der obersten Polizei- und Censur-Hofstelle sind jetzt 11 Hofrätthe, 4 Hilfsarbeiter und 6 Hofkanzelisten angestellt. Chef dieser Stelle ist noch immer Herr Graf Sedlnitzky.

∴ Die „Wiener Zeitung“ wird, einem on dit zu Folge, doch so bleiben, wie sie ist. Die Professoren Heißler und Stubenrauch, welche die Redaction übernommen, sollen neuerdings auf Censur-Schwierigkeiten gestoßen sein. Es wäre Schade, wenn das Bessere nicht wenigstens versucht würde, ob es gleich, bei den obwaltenden Verhältnissen, noch sehr in Frage ist, ob aus der „Wiener Zeitung“ überhaupt jemals etwas Besseres wird gemacht werden können.

∴ Im Burgtheater hat sich ein neues Opus des k. k. Hof- und bürgerlichen Theaterdichters Otto Prechtler sehen lassen. Es heißt „Adrienne“ und ist, wie Alles, was dieser Mann im Fache des Dramas geleistet hat, ohne Fleisch und Blut, ohne Saft und Kraft.

∴ Herr Bauernfeld hat für dasselbe Theater ein neues Lustspiel geschrieben, das den ominösen Titel „Götzendienst“ trägt. Man rühmt es als das Pikanteste, was dessen Feder bisher geleistet hat.

∴ Nicht nur Jesuiten, sondern auch Nonnen sind aus der Schweiz hieher geflüchtet und haben im Palais des Erzherzogs Maximilian Erste, in der Rabengasse, höchst freundliche Aufnahme gefunden.

∴ Seit dem Jahre 1818 bis jetzt sind 160 Mill. 716,797 Gulden alter Staatspapiere vertilgt worden; baar zurückbezahlt sind davon nur 31 Mill. 635,758 Gulden, während 134 Mill. 738,429 Gulden in den ursprünglichen Zinsfuß eingesezt sind.

∴ Der „Humorist“ schreibt: In Kopenhagen ist ein Schuster wegen Bigamie zum Tode verurtheilt worden. Ich hätte den Kerl nicht so milde bestraft: ich hätte ihn verurtheilt, noch eine dritte Frau zu nehmen. (Kannibalische Malice!)



**Zürich.** Die „Neue Züricher Zeitung“ enthält über den Oberst Philipp von Maillardo, der die Freiburger Truppen commandirte, folgende Mittheilung: In einem Tagesbefehle vom 30. October drückte dieser große Held sich folgendermaßen aus: »Stark in unserm Rechte, werden wir sie (die eidgenössischen Truppen) erwarten. Aber wenn sie kommen, werden sie freie Männer finden, würdig der Stifter unserer Freiheit, und Eure Bajonnette und Stuger (wie?), sowie die Sensen des Landsturms werden sie nieder-mähen.« Und dieser Herr, der so hochtönende Worte gesprochen hat, ist — ohne Schwertstreich davongelaufen. (Der gute Oberst tröste sich mit der Wahrheit, daß es auch in andern Ländern derlei Maillardo gibt!)

### Geschwind, was giebt's Altes?

— In der Herrschaft Deutsch-Escherbenei (in Schlessien) befindet sich eine vom Pfarrer Thomaseck eingerichtete Kapelle, deren Decke und Seitenwände mit menschlichen Schädeln und darunter gekreuzten Röhrenknochen überkleidet sind. Auf dem mit Menschenknochen verzierten Altare stellt das Altarblatt den Todes- und den Gerechtigkeits-Engel mit bezüglichen Bibelstellen dar. Der ehrwürdige Herr soll zu diesem Beinhause über 24,000 Schädel- und Todtenknochen verbraucht haben.

— Das Paris des „himmlischen Reiches“, die Stadt der chinesischen Moden und Vergnügungen liegt in der Provinz Kiang-suh und heißt Su-tschau-fu.

— Die chinesische Mauer, das größte aller Bauwerke, ist 24 Fuß hoch, 10 Fuß breit und 2400 Meilen lang. Sie geht über Gebirge, die über 4 bis 5000 Fuß hoch sind, über Abgründe, Seen und Flüsse und endigt an den unzugänglichen Gebirgen Tibets. Die Geschichte ihrer Entstehung ist wie die der ägyptischen Pyramiden in Dunkel gehüllt.

— Die Pressfreiheit, erzählt der englische Reisende Barrow, ist in China eben so groß wie in England, und das Drucken steht Jedem frei. Der Verbreitung abergläubiger, aufrührerischer und unsittlicher Absichten durch die Presse wird natürlich wie jedes andere Verbrechen bestraft; aber es besteht dort keine Censur. (Klemm's „China“ S. 234.) China ist also weiter vorgeschritten als Deutschland.

### Treffer und Nieten.

\* Ein Baseler Zopf-Kristokrat kam neulich auf eine Barbierstube, um sich dort rasiren zu lassen. Der Barbier forderte zwei Bagen. »Früher,« bemerkte der Rasirte, »habe ich nie mehr als einen Bagen bezahlt.« — »Ja, lieber Herr,« erwiderte der Baseler Figaro, »seit es hier so lange Gesichter giebt, kann ich nicht billiger rasiren.«

\* Nach der Definition eines in London herausgekommenen Werkchens, „der Rath der Bier“, ist die Stadt ein menschlicher Bühnenkorb ohne Honigscheibe, der Palast eine Guillotine, welche den Kopf einer Nation von deren Körper trennt und Geld der größte Sklavenbesitzer der Welt.

\* Eine amerikanische Zeitung nennt den Menschen mit Rücksicht auf die neuesten Erfindungen ein vernünftiges Thier, das mit den Sonnenstrahlen malt, mit Dampf reist und durch den Blitz (electrischen Telegraphen) spricht.

\* In einem Kalender vom Jahre 1656 befindet sich unter Anderm folgender diätetischer Rath:

»Nimm nebst Obst auch Wasser kalt und rein,  
So wirst Du noch lange nicht gestorben worden sein.«

\* Der gemeine Bettler streckt uns die leere, der vornehme die gefüllte Hand entgegen.

\* Ehrlichkeit währt am längsten. Warum? Weil sie nicht sehr abgenutzt wird.

\* Das A B C der Liebe fängt gewöhnlich mit einem D! an und endet mit einem W!

\* In dem goldenen Wahlspruche „Rede wenig, denke viel, schreibe gar nicht“, machen viele unserer jetzigen Scribenten folgende Interpunction. Sie schreiben nämlich: Rede, wenig denke, viel schreibe! Das „gar nicht“ lesen sie gar nicht. (Ost und West.)



In der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung wird bald erscheinen:

**Jürgen Bullenweber,**  
**Der letzte freie deutsche Bürger.**  
 Historischer Roman aus der Mitte des 16. Jahrhunderts  
 in drei Theilen  
 von  
**Ludwig Storch.**

Jürgen Bullenweber, der edle und geniale Bürgermeister Lübecks, war der größte Bürger seines Jahrhunderts; er war der letzte freie Bürger Deutschlands.

Der rachsüchtigen Fürstengewalt erlegen, endete er auf dem Blutgerüst, wie er gelebt und gewirkt, ein Held groß und stark, wie das deutsche Bürgerthum keinen zweiten aufzuweisen hat.

Dieser interessante Stoff, bearbeitet von unserm gefeierten Ludwig Storch, liefert uns gewiß einen echten deutschen Volksroman, der zur Genüge darthut, daß es noch nicht an der Zeit ist, gute und interessante Lektüre nur in englischen und französischen Uebersetzungen suchen zu müssen.

**Johann Friedrich Hartknoch.**

Im **Verlagsbureau** (Arnold Ruge) in Leipzig ist soeben erschienen:

Die  
**politischen Lyriker unserer Zeit.**

Mit historischen Charakteristiken und den Portraits von Lenau, A. Grün, Freiligrath, Platen, Sallet, Herwegh, Bruß, Hoffmann von Fallersleben, Heine, Uhland.

Broschirt. 23 Bogen. 1 Thlr. 10 Ngr.

Ein eben so wichtiges als interessantes Buch!

Im Verlage von **Julius Koffka** in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Kasernenabende.**

Abenteuer, Schilderungen und Erinnerungen aus dem **Soldatenleben** im Kriege und im Frieden. Herausgegeben von **L. v. Alvensleben.**  
 Gr. 8. Broch. 2 Bde. 2 Thlr. 15 Ngr.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.



tanis einstempeln!

Ephem. liter  
602 m



